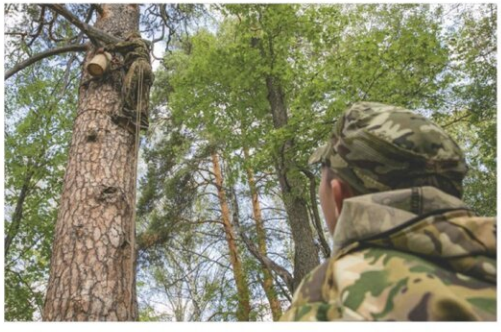


Anis Dilmuchametow erntet Honig aus einer Baumhöhle. Er besucht seine Bienen nur wenige Male im Jahr

BASCHKORTOSTAN

Der Schatz in den Bäumen

Am Fuße des Uralgebirges ernten Waldimker Honig wie vor vielen Hundert Jahren

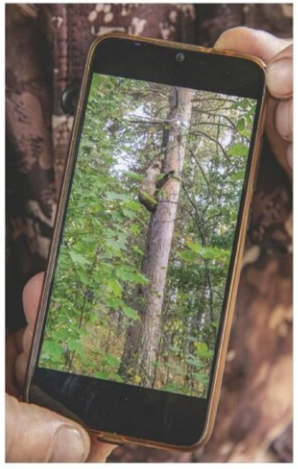


Durch Riemen im Rücken und eine improvisierte Fußstütze gesichert, verrichtet Dilmuchametow seine Arbeit

Anis Dilmuchametow zieht sich die Schuhe aus. „Auf Socken klettert es sich besser“, sagt er. Er schlingt den geflochtenen Lederriemen, ein in hohen Ehren gehaltenes Erbstück seines Vaters, um den Stamm einer Fichte und verknotet ihn hinter seinem Rücken. Dann schiebt er in einer geschmeidigen Bewegung den Riemen nach oben und klettert gleichzeitig mit schnellen Trippelschritten senkrecht den Baum empor. Nach wenigen Sekunden hängt er etwa acht Meter über dem Erdboden am Baum. Aus einem Holzbrett und einem Seil konstruiert er sich eine Fußstütze.

Dilmuchametow lebt und arbeitet in der russischen Republik Baschkortostan. Der Wald liegt in den Ausläufern des Uralgebirges. Dilmuchametow ist ein Waldimker, seit jeher auch Zeidler genannt.

In Baschkortostan wird eine Art der Imkerei betrieben, die ein paar Hundert Jahre alt ist. Die Zeidler waren im frühen Mittelalter die Ersten, die in Europa gewerbsmäßig Honig ernteten. Sie hieben Höhlen, Beuten genannt, in Bäume und warteten darauf, dass ein Volk wilder Bienen dort einzog – denn die Honigbiene ist ursprünglich ein Waldtier. Die Wälder im Fichtelgebirge, in Pommern und in den Regionen rund um Nürnberg waren voll von Baumbeuten – und in ihnen ansässigen Bienenvölkern. Dann geriet das Handwerk in Vergessenheit.





Bären wissen um die süße Beute, die in den Baumhöhlen schlummert – und klettern problemlos meterhoch in die Bäume. Deshalb sichert Anis Dilmuchametow die Beuten mit Draht ab. Seine Honigdepots liegen im Naturreservat Schulgan Tasch, dort sind er und ein Dutzend weitere Kollegen angestellt. Sie brauchen nur wenig Ausrüstung: Honigeimer, Axt, Kletterriemen und das Rauchgerät samt Blasebalg





Anis Dilmuchametow hat sich vor einer Öffnung im Baumstamm festgemacht. Sie ist mit Draht, Farn und einer Holzplatte verschlossen. Vorsichtig löst der Waldimker die Schichten. Er stößt einen überraschten Ruf aus: „Eieiei.“ Die Honigwaben sind so groß, dass sie von innen am Holzdeckel kleben. Leises Summen dringt aus der Öffnung.

Im Zeitlupentempo schneidet Dilmuchametow Stücke von den Waben und legt sie in einen Behälter aus Lindenholz, den er an der Hüfte festgebunden hat. Er spricht mit den Bienen: „Schhhhhh, gleich bin ich wieder weg.“ Als er fertig ist, verschließt er die Öffnung im Stamm. Er schlägt zusätzliche Nägel ein, um den Draht zu sichern, ein Schutz vor den Bären, die keine Mühen scheuen, um an den Schatz in den Baumhöhlen zu gelangen.

Die Waldimker besuchen ihre Völker nur zwei bis drei Mal im Jahr. Bei seiner Ernte im September entnimmt Dilmuchametow nur so viel Honig, dass das Bienenvolk mit dem übrigen Vorrat gut über den Winter kommt.

Die meisten baschkirischen Baumbeuten befinden sich im Naturreservat Schulgan Tasch – mehrere Hundert Stück, doch nicht alle sind bewohnt. Rund ein Dutzend Waldimker sind im Reservat fest angestellt, einer ist Anis Dilmuchametow. Etwa drei Tonnen Honig ernten die Zeidler des Reservats in jedem Spätsommer.

Der Abstieg vom Baum geht so schnell wie der Aufstieg. Am Boden schaut Dilmuchametow prüfend in seinen Behälter. Der Waldhonig wird mitsamt den Waben und unverarbeiteten Blütenpollen verzehrt, er schmeckt würzig und süß – nach Wald. Der Zeidler spricht über die Bienen wie über ferne Freunde, die er selten, aber gern sieht. „Sie sind frei, aber sie gehören zu mir.“

Text: Diana Laarz, Fotos: Sascha Montag